

Afrika und Europa.  
Koloniale und Postkoloniale Begegnungen  
Africa and Europe.  
Colonial and Postcolonial Encounters

Anne-Kathrin Horstmann

Wissensproduktion und  
koloniale Herrschaftslegitimation  
an den Kölner Hochschulen

Ein Beitrag zur ‚Dezentralisierung‘  
der deutschen Kolonialwissenschaften



PETER LANG  
EDITION

# 1. Einleitung

Das wissenschaftliche Interesse an Afrika hat in Köln eine lange Tradition. Besonders während der deutschen Kolonialzeit<sup>1</sup> begannen sich verschiedene Disziplinen mit dem Kontinent zu beschäftigen. In der 1901 gegründeten *Städtischen Handelshochschule*, direkte Vorgängerinstitution der heutigen Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der *Universität zu Köln* spielten ‚koloniale Themen‘ mit einem besonderen Fokus auf die deutschen Kolonien in Afrika von Beginn an eine wichtige Rolle und waren fest im Lehrplan integriert. Vor allem als Teilgebiete der Wirtschaftswissenschaften, der Geographie und der Völkerkunde fanden sie unter Berücksichtigung kaufmännischer Bedürfnisse Eingang in die Lehranstalt. Sie waren Teil der so genannten Kolonialwissenschaften<sup>2</sup>, die sich im Zuge der kolonialen Expansion des Deutschen Reiches herausbildeten und die deutsche Kolonialherrschaft wissenschaftlich zu fundieren und zu legitimieren suchten.<sup>3</sup>

- 
- 1 In der vorliegenden Arbeit wird unter der ‚deutschen Kolonialzeit‘ bzw. unter dem ‚deutschen Kolonialismus‘ nicht nur die Zeit zwischen 1884-1918/19 verstanden, in der das Deutsche Reich tatsächlich Kolonien in Afrika, China und der Südsee besaß, sondern auch die kolonialrevisionistische Zeit nach dem Verlust der Kolonien mit einbezogen, in der eine sehr aktive Bewegung bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges für die Rückgewinnung der Kolonien kämpfte und diese folglich als „Phantasiereiche“ weiter in der Gesellschaft existierten (zum Begriff der Kolonien als „Phantasiereiche“ siehe weiterführend Kundrus, Birte. 2003a. Phantasiereiche. Zur Kulturgeschichte des deutschen Kolonialismus. Frankfurt: campus sowie für eine Einleitung in die deutsche Kolonialgeschichte Conrad, Sebastian. 2008. Deutsche Kolonialgeschichte. München: Beck oder Speitkamp, Winfried. 2005. Deutsche Kolonialgeschichte. Stuttgart: Reclam). Die Beschränkung des Untersuchungszeitraums bis auf die 1940er Jahre bedeutet jedoch nicht, dass Rückwirkungen der deutschen Kolonialzeit nicht auch heute noch spürbar sind. Vielmehr wird von einer Fortführung und Reproduktion vieler Bilder, Muster, Annahmen, Konstruktionen und Machtkonstellationen aus dieser Zeit ausgegangen.
  - 2 Unter dem Begriff der ‚Kolonialwissenschaften‘ werden hier all diejenigen Disziplinen oder Teilgebiete einzelner Disziplinen verstanden, die sich ‚wissenschaftlich‘ mit ‚kolonialen Themen‘ auseinandersetzen und Wissen produzierten, das das koloniale Projekt sowohl theoretisch, als auch praktisch überhaupt erst möglich machte; vgl. dazu weiterführend Kapitel 3 „Wissen(schaft) und deutscher Kolonialismus“, S. 61ff in dieser Arbeit.
  - 3 Diese Entwicklung war kein alleiniges ‚deutsches Phänomen‘. Auch bei den anderen Kolonialmächten entwickelte sich eine enge Zusammenarbeit mit wissen-

Verschiedene Disziplinen und Fachvertreter<sup>4</sup> stellten ihr ‚Expertentum‘ daher in den Dienst des kolonialen Projekts, generierten ‚koloniales Wissen<sup>5</sup> in den Kolonien und verarbeiteten und archivierten es anschließend in den Wissenschaftsbetrieben des Reiches. Vor allem in den so genannten ‚Kolonialmetropolen‘ wurden eigene Institutionen für diesen Zweck gegründet: 1887 entstand an der Universität Berlin das *Seminar für orientalische Sprachen*, 1901 wurde das *Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten* und 1908 das *Kolonialinstitut* in Hamburg eröffnet.<sup>6</sup>

Auch nach dem Verlust der deutschen Kolonien endete die enge Verbindung zwischen Wissenschaft und Kolonialismus nicht. Renommierte Wissenschaftler propagierten im Rahmen der kolonialrevisionistischen Bewegung die Notwendigkeit der Rückgewinnung der ehemals deutschen Kolonien und beteiligten sich massiv an den Planungen eines neuen ‚mittelafricanischen Großreichs‘ unter deutscher Führung. Im universitären Bereich wurde weiterhin für den Kolonialgedanken geworben oder es wurden die Rahmenbedingungen der kolonialrevisionistischen Bewegung für die eigene Forschung genutzt. Auch hier scheinen die Zentren der ‚Kolonialwissenschaften ohne Kolonien‘ Berlin und Hamburg gewesen zu sein.<sup>7</sup> Dass man sich aber auch an der 1919 neu gegründeten *Universität zu Köln* bis in die 1940er Jahre in Forschung und Lehre mit den ehemaligen deutschen Kolonien beschäftigte, ist bisher nicht aufgearbeitet worden.

---

schaftlichen Disziplinen und/oder einzelnen Fachvertretern (siehe dazu auch den Forschungsüberblick weiter unten). In der vorliegenden Arbeit wird sich dennoch auf die ‚deutschen‘ (bzw. genauer die Kölner) Kolonialwissenschaften konzentriert und sich auf diese bezogen, auch wenn diese im Folgenden nicht immer explizit als solche (sprich ‚deutsche‘ und /oder ‚Kölner‘) betitelt werden.

- 4 Hier wurde bewusst nur das Maskulinum verwendet, da es sich im Kontext der vorliegenden Arbeit dabei tatsächlich nur um männliche Fachvertreter handelt; gleiches gilt auch, wenn in der Folge z.B. von den (Kölner) (Kolonial)Wissenschaftlern, den Studenten etc. die Rede ist.
- 5 Unter dem Begriff des ‚kolonialen Wissens‘ werden hier jene Wissensbestände verstanden, die produziert wurden, um ‚reale‘ koloniale Macht- und Herrschaftsstrukturen, aber auch Ansprüche darauf, zu etablieren, zu verfestigen, aufrecht zu erhalten und zu legitimieren. Siehe weiterführend zu diesem Begriff Ballantyne, Tony. 2008. Colonial Knowledge, in: The British Empire. Themes and Perspectives. Hrsg. von Sarah Stockwell. Oxford: Blackwell. S. 177-198
- 6 Vgl. dazu weiterführend Kapitel 3 ‚Wissen(schaft) und deutscher Kolonialismus‘ in dieser Arbeit.
- 7 Siehe auch dazu ausführlicher Kapitel 3 ‚Wissen(schaft) und deutscher Kolonialismus‘ in dieser Arbeit.

Die vorliegende Arbeit greift diese Forschungslücke auf, indem sie nicht nur ein bislang kaum beachtetes Kapitel der Kölner Universitätsgeschichte und damit auch Stadtgeschichte bearbeitet, sondern darüber hinaus aufzeigt, dass kolonialwissenschaftliche Forschung auch außerhalb der ‚Kolonialmetropolen‘ des Reiches und ohne eine eigens dafür vorgesehene Institution in vielfältiger und kontinuierlicher Weise betrieben wurde und folglich für eine ‚Dezentralisierung‘ der deutschen Kolonialwissenschaften und damit einhergehend der deutschen Kolonialgeschichte eintritt.

Dabei wird dem Ansatz der *lokalen Verortung* von Kolonialismus gefolgt, der darauf hinweist, dass es *den* Kolonialismus nicht gibt und eine „einheitliche Landkarte“ der kolonialen Begegnung demnach nicht existiert, sondern vielmehr „zeitlich und räumlich je unterschiedliche Konstellationen“<sup>8</sup> und sich das „Phänomen des Kolonialismus“ somit „nur aus dem Zusammenspiel von regionalen, transnationalen und globalen Entwicklungen erklären lässt.“<sup>9</sup> Vermehrt wird in der jüngeren Forschung daher angeregt, in Form von Mikrostudien diese einzelnen „Kolonialgeschichten“ näher in den Blick zu nehmen und der „unendliche[n] Vielzahl von Erzählungen, von je einzelnen, lokal oder regional gefärbten und gegründeten ‚stories‘“ nachzuspüren. Diese ‚stories‘, die als „Episoden kolonialer Erfahrung und Praxis in momenthafter Zusitzung“ verstanden werden können, haben aber dennoch Einfluss auf das „große Ganze“, geben Einblicke „in Innen- wie Außenansichten kolonialer Praktiken und Erfahrungen“, und müssen/sollen daher stärker in den Blick genommen werden, da sie den „akademischen Groß-Erzählungen“ sonst meist entgehen, sie diese aber durchaus zu „irritieren, wenn nicht zu erschüttern vermögen.“<sup>10</sup>

- 
- 8 Conrad, Sebastian & Randeria, Shalini (Hrsg.). 2002. Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften. Frankfurt: Campus. S. 39. Der Historiker Jürgen Osterhammel hat 1997 bereits vorgeschlagen, nicht von *dem* Kolonialismus, sondern vielmehr von „Geschichten einzelner Kolonialismen“ zu sprechen. Im Titel seines Buches heißt es interesseranterweise dennoch „Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen“ und nicht etwa „Kolonialismen. Geschichten. Formen. Folgen“. (Vgl. Osterhammel, Jürgen. 1997. Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen. München: Beck. S. 29).
- 9 Cooper, Frederick. 2012. Kolonialismus denken. Konzepte und Theorien in kritischer Perspektive. Frankfurt: Campus. (Zitiert vom Buchrücken).
- 10 Kraft, Claudia, Lüdtke, Alf & Martschukat, Jürgen (Hrsg.). 2010. Kolonialgeschichten. Regionale Perspektiven auf ein globales Phänomen. Frankfurt: Campus. S. 9.

Besonders aber bezogen auf den breiteren Kontext der vorliegenden Arbeit – den Zusammenhang von Wissen(schaft) und kolonialer Herrschaft – haben sowohl international, als auch in jüngerer Zeit national Forschungen an Bedeutung gewonnen. Dies geht zum einen mit einer methodischen Neuorientierung der Kolonialismusforschung im Zuge des *cultural turn* einher, wodurch Kolonialismus nicht länger nur aus politik-, sozial- und wirtschaftsgeschichtlicher Perspektive betrachtet wird, sondern der Fokus sehr viel stärker auf seine kulturelle Dimensionen gelenkt und somit Wissen als kulturstiftendes- und konstituierendes Element verstärkt in den Blick genommen wird.<sup>11</sup> Zum anderen hängt dies aber auch mit dem zunehmenden Interesse an der Wissens- und Wissenschaftsgeschichte bzw. -forschung<sup>12</sup> und einem gesteigerten Interesse am ‚globalen Wissen‘ und der Zirkulation von Wissen über nationale und kontinentale Grenzen hinaus zusammen. Insgesamt besteht heute in beiden Feldern weitestgehend Einigkeit darüber, dass es eine enge Verzahnung von Wissensproduktion und kolonialer Herrschaft gab und dies sowohl Einfluss auf die Gesellschaften und Wissensfelder der ehemals Kolonisierten wie auch der Kolonisatoren hatte. Dies war nicht immer so, wurde doch in der Kolonialismusforschung und Kolonialgeschichtsschreibung lange Zeit betont, Europa habe die außereuropäische Welt im Zuge seiner Expansion und Kolonisation nachhaltig geprägt – mal positiv im Sinne von „Kulturmision“ und „Modernisierung“, mal negativ im Sinne von „Unterdrückung“ und „Ausbeutung“ – ohne dabei jedoch „selbst im Kern affiziert worden zu sein“.<sup>13</sup> Und auch innerhalb der Wissens- und Wissenschaftsgeschichte wurde lange Zeit nur von einem einseitigen Diffusionsmodell westlicher Wissenschaften in die außereuropäische Welt ausgegangen.<sup>14</sup>

Vor allem angeregt durch die sich Ende der 1970er Jahre zunächst im englischsprachigen Raum etablierenden *Postcolonial Studies*, in deren Kontext sich auch die vorliegende Arbeit verortet und auf die im folgenden Kapitel (Kapitel 2.1) noch ausführlicher eingegangen wird, wurden neue Impulse

---

11 Vgl. dazu den Abschnitt „Aufstieg, Niedergang und Wiederaufstieg der *colonial studies* 1951-2001“ in Cooper 2012, S. 69ff.

12 Von Ulrike Felt, Helga Nowotny & Klaus Tascher (1995) wurde in ihrer Einführung in die „Wissenschaftsforschung“ (Frankfurt: Campus) vorgeschlagen, diesen Begriff zu verwenden, um eine über Fachgrenzen hinausgehende Herangehensweise an das Forschungsobjekt Wissen(schaft) zu kennzeichnen.

13 Conrad/Randeria 2002, S. 25.

14 Vgl. dazu für den ‚kolonialen Kontext‘ weiterführend Basalla, George. 1967. The Spread of Western Science, in: Science 156, 3775 (1967), S. 611-622.

aufgenommen und gängige Sichtweisen sowie klassische Narrative erweitert und/oder überholt. Besonders durch ihre Betonung einer transnationalen Geschichte, einer *entangled history* (siehe Kapitel 2.1), werden nun verstärkt die zwar ungleichen, aber dennoch beidseitigen Effekte, Folgen und Rückwirkungen der ‚kolonialen Begegnung‘ stärker in den Blick genommen<sup>15</sup> sowie die „Vielfalt der wechselseitigen Beeinflussung zwischen verschiedenen Wissenssystemen“ vermehrt untersucht<sup>16</sup> und anerkannt sowie betont, dass „Wissen von vielen Orten in viele Richtungen transferiert wurde“.<sup>17</sup> Was bedeutet(e) das nun für die Beschäftigung mit ‚kolonialer Wissensproduktion‘?

Ausgehend von Foucaults Überlegungen zur diskursiven Produktion von Wissen sowie zur Verschränkung von Wissen und Macht (siehe Kapitel 2.2), die auch von den *Postcolonial Studies* aufgenommen und weiterverarbeitet wurden und die wiederum Anregungen für die Kolonialismusforschung/Kolonialgeschichtsschreibung und die Wissens- und Wissenschaftsgeschichte lieferten, werden Wissen, Wissenschaft und die dadurch produzierten Konstruktionen von ‚Eigenem‘ und ‚Fremden‘ und von der ‚Wirklichkeit‘ zunehmend als solche anerkannt und nicht mehr isoliert und als aus sich selbst heraus entstanden betrachtet, sondern in den Kontext einer kolonialen Herrschaftsgeschichte und -praxis eingebunden. Wegweisend war dafür sicherlich ungeachtet der teils

- 
- 15 Wie vielgestaltig diese Begegnung und Verflechtungsgeschichte ist, zeigten bereits 1997 Frederick Cooper und Ann Laura Stoler in ihrem bis heute wegweisenden Band „Tensions of Empire. Colonial Cultures in a Burgeois World“ (Berkeley: University of California Press). Siehe bezüglich des Einflusses der *Postcolonial Studies* auf diesen Forschungszusammenhang weiterführend Seth, Suman. 2009. Putting Knowledge in Its Place: Science, Colonialism and the Postcolonial, in: *Postcolonial Studies*, Vol. 12, No. 4, S. 373-388 sowie für den Einfluss der *Postcolonial Studies* auf die „Neuere Kolonialgeschichte“ auch Lindner, Ulrike. 2011b. Neuere Kolonialgeschichte und Postcolonial Studies, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 15.4.2011, URL:[http://docupedia.de/zg/Neuere\\_Kolonialgeschichte\\_und\\_Postcolonial\\_Studies?oldid=84642](http://docupedia.de/zg/Neuere_Kolonialgeschichte_und_Postcolonial_Studies?oldid=84642) (27.11.2013) sowie Kaltmeier, Olaf. 2012. Postkoloniale Geschichte(n). Repräsentationen, Temporalitäten und Geopolitiken des Wissens, in: Schlüsselwerke der Postcolonial Studies. Hrsg. von Julia Reuter & Alexandra Karentzos. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer. S. 203-214.
- 16 Lippardt, Veronika & Ludwig, David. 2011. Wissens- und Wissenschaftstransfer, in: Europäische Geschichte Online (EGO). Hrsg. vom Institut für Europäische Geschichte (IEG) Mainz 2011-09-28, URL: <http://www.ieg-ego.eu/lippardtv-ludwigd-2011-de> (27.11.2013).
- 17 Habermas, Rebekka & Przyrembel, Alexandra (Hrsg.). 2013. Von Käfern, Märkten und Menschen. Kolonialismus und Wissen in der Moderne. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. S. 10f.

berechtigten Kritik an seiner Studie Edward Saids Werk *Orientalism* (siehe dazu ausführlicher ebenfalls Kapitel 2.2) und seine These einer Durchdringung der westlichen Wissensproduktion von einem Herrschafts- und Suprematiediskurs, der sowohl entscheidenden Einfluss auf Repräsentationsweisen, Denkmuster und Hierarchisierungen in diesem Kontext hatte, als auch eng verzahnt war mit administrativen und militärischen kolonialen Machtstrukturen. Unter Schlagwörtern wie *scientific colonialism*, *colonial knowledge* oder *Science and Empire* wurde inspiriert dadurch Wissen – genauer ‚koloniales Wissen‘ – zu einer immer wichtiger werdenden Analysekategorie innerhalb dieses Forschungskontextes.<sup>18</sup> Eine der ersten Studien, die sich explizit mit dieser Thematik auseinandersetzen waren die 1996 erschienenen Werke *Colonialism and its Forms of Knowledge*. *The British in India* von Bernhard Cohn sowie *Empire and Information: Intelligence Gathering and Social Communication in India, 1780-1870* von Christopher A. Bayly, die nicht nur wichtige Einzelstudien sind, sondern auch erste synthetische Verknüpfungen und Zusammenfassungen zum Zusammenhang von Wissen(schaft) und kolonialer Herrschaft bieten.<sup>19</sup> Auch der bereits genannte, 1997 erschienene Band *Tensions of Empire. Colonial Cultures in a Bourgeois World* von Frederick Cooper und Ann Laura Stoler war hier sicherlich wegweisend.<sup>20</sup> Inzwischen sind vor allem im angelsächsischen Raum zahlreiche weiterführende Arbeiten entstanden<sup>21</sup>, aber auch bezogen auf den französischen Kolonialismus gibt es mittlerweile eine ganze Reihe anregender Studien.<sup>22</sup> Einen

---

18 Vgl. dazu weiterführend Ballantyne 2008.

19 Vgl. Cohn, Bernhard. 1996. *Colonialism and its Forms of Knowledge. The British in India*. Princeton: Princeton University Press sowie Bayly, Christopher A. 1996. *Empire and Information: Intelligence Gathering and Social Communication in India, 1780-1870*. Cambridge: University Press.

20 Cooper/Stoler 1997.

21 Vgl. u.a. Bennett, Brett M. & Hodge, Joseph M. (Hrsg.). 2011. *Science and Empire. Knowledge and Networks of Science across the British Empire, 1800-1970*. Basingstoke: Palgrave Macmillan; Headrick, Daniel R. 1981. *The Tools of Empire. Technology and European Imperialism in the Nineteenth Century*. New York/ Oxford: Oxford University Press sowie derselbe 2000. *When Information Came of Age. Technologies of Knowledge in the Age of Reason and Revolution*. Oxford: Oxford University Press. Siehe auch Zaher, Baber. 1996. *The Science of Empire. Scientific Knowledge, Civilization and Colonial Rule in India*. Albany: State University of New York oder MacLeod, Roy M. (Hrsg.). 2001. *Nature and Empire. Science and the Colonial Enterprise*. Chicago: Univ. of Chicago Press.

22 Vgl. u.a. Bonneuil, Christophe. 1991. *Des Savants pour l'Empire. La structuration des recherches scientifiques coloniales au temps de la mise en valeur des colonies*

in Raum, Zeit und Inhalt geweiteten Blick bieten die Sammelbände *Scientific Colonialism. A Cross-Cultural Comparison* von Nathan Reingold und Marc Rothenberg (1987), der von Benedikt Stuchtey herausgegebene Band *Science across the European Empires, 1800-1950* (2005) sowie der 2013 erschienene Band *Von Käfern, Märkten und Menschen. Kolonialismus und Wissen in der Moderne* von Rebekka Habermas und Alexandra Przyrembel.<sup>23</sup> Besonders umfassendere Werke wie diese konnten verdeutlichen, dass die Produktion von ‚kolonialem Wissen‘ weder an Nationalgrenzen gebunden war, noch allein zwischen Kolonie und ‚Metropole‘ stattfand, sondern Wissen auch zwischen den Kolonien und zwischen den Kolonialmächten untereinander zirkulierte und sich in diesem Kontext möglicherweise sogar zu *einem „kollektiven imperialen Wissen“ verband.*<sup>24</sup>

Lange Zeit vernachlässigt und ebenfalls durch Anregungen aus den *Postcolonial Studies* vermehrt ins Zentrum des Interesses gerückt ist darüber hinaus der Blick auf die *agency*<sup>25</sup> und den Einfluss der lokalen Bevölkerung

---

françaises‘, 1917-1945. Paris: Éd. de l’ORSTOM sowie derselbe 1999. ‚Penetrating the Natives‘: Peanut Breeding, Peasants and the Colonial State in Senegal (1900-1950), in: *Science, Technology and Society. A Journal Devoted to the Developing World*, 4, S. 273-302. Siehe auch Petitjean, Patrick (Hrsg.). 1996. *Les Sciences Hors d’Occident au XXè Siècle*, Vol. 2: *Les Sciences Coloniales: Figures et Institutions*. Paris: Orstom Éditions sowie derselbe 1995. *Essay Review on Science and Colonization in the French Empire*, in: *Annals of Science* 52, S. 187-192.

23 Reingold, Nathan & Rothenberg, Marc (Hrsg.). 1987. *Scientific Colonialism. A Cross-Cultural Comparison*. Washington: Smithsonian Institution Press; Stuchtey, Benedikt (Hrsg.). 2005. *Science across the European Empires, 1800-1950*. Oxford: Oxford University Press sowie Habermas/Przyrembel 2013.

24 Vgl. dazu Habermas/Przyrembel 2013, S. 11. Als Beispiel einer solchen transnationalen Verflechtung zwischen Deutschem Kaiserreich und England siehe Lindner, Ulrike. 2011a. *Koloniale Begegnungen. Deutschland und Großbritannien als Imperialmächte in Afrika 1880-1914*. Frankfurt: Campus. Zur Thematik der „Zirkulation“ von Wissen siehe weiterführend Raj, Kapil. 2007. *Relocating Modern Science. Circulation and the Construction of Knowledge in South Asia and Europe, 1650-1900*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.

25 Unter *agency* wird in diesem Kontext die Handlungsmacht der Kolonisierten innerhalb der kolonialen Situation verstanden. Sie zeigt die Ambivalenz und Brüchigkeit des kolonialen Diskurses und kolonialer Machtstrukturen und besagt in Anlehnung an Foucault (siehe Kapitel 2.2), dass auch die gesellschaftlich Marginalisierten bzw. Unterdrückten Handlungs- und Wirkungsmächtigkeit haben, da Macht aus ‚allen Ecken‘ des Diskurses/der Gesellschaft kommen kann, und diese somit den kolonialen Diskurs bzw. die koloniale Situation aktiv mitbestimmten bzw. mitbestimmen

auf die koloniale Wissensproduktion. Dabei wurde deutlich gemacht, dass diese in vielfältiger Weise durch Bereitstellung oder auch Geheimhaltung von lokalem Wissen, durch Übersetzungsleistungen, als Vermittler usw. aktiv an diesem Prozess beteiligt war. Durch Kooperation oder Widerstand – in jedem Fall aber mit ihrem ‚Eigensinn‘ – haben sie das Geschehen mitbestimmt und als so genannte *intermediaries* eine wichtige Rolle, wenn nicht *die* wichtigste Rolle in diesem Kontext gespielt. Sie waren es, die „wesentlich dafür verantwortlich waren, was Europäer von einem Land erfuhren, in dem sie sich als Fremde, meist ohne jegliche Sprachkenntnisse, für eine häufig nur kurze Zeit aufhielten,“ und damit über „Macht“ und „Autorität“ verfügt.<sup>26</sup> Dennoch sind sie es, die trotz ihrer zentralen Funktion im damaligen akademischen Kontext die geringste Aufmerksamkeit bekamen und oft sogar nicht einmal erwähnt wurden. Erst in neuerer Zeit finden sie innerhalb der aktuellen akademischen ‚Groß-Erzählungen‘ ihren Platz – ein Phänomen, das sich mit dem von Robert N. Proctor und Londa Schiebinger eingefügten Konzept der „Agnotology“ fassen lässt, das nach den Formen des Wissens fragt, die bewusst oder unbewusst unterdrückt und ignoriert wurden oder verloren gegangen sind.<sup>27</sup>

Entwicklungen und Fokussierungen wie diese stießen in der deutschsprachigen Kolonialismusforschung bis Ende der 1990er Jahre noch auf wenig Widerhall. Zu einer ‚Trendwende‘ und einer zunehmenden Rezeption

---

konnten. Diese *agency* wirkte sich, wie in der vorliegenden Arbeit vor allem in Kapitel 5.1 gezeigt werden kann, auch auf die Produktion von ‚kolonialem Wissen‘ aus.

- 26 Habermas, Rebekka. 2013. *Intermediaries*, Kaufleute, Missionare, Forscher und Diakonissen. Akteure und Akteurinnen im Wissenstransfer. Einführung, in: Von Käfern, Märkten und Menschen. Kolonialismus und Wissen in der Moderne. Hrsg. von Rebekka Habermas, & Alexandra Przyrembel. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. S. 27-48, hier S. 39. Siehe auch Lawrence, Benjamin Nicholas et al. (Hrsg.). 2006. *Intermediaries, Interpreters and Clercs. African Employees in the Making of Colonial Africa*. Madison: Univ. of Wisconsin Press; Bersselaar, Dmitri van den. 2006. Acknowledging Knowledge: Dissemination and Reception of Expertise in Colonial Africa, in: *History in Africa*, Vol. 33, S. 389-393; Eckert, Andreas. 1999. Konflikte, Netzwerke, Interaktionen. Kolonialismus in Afrika, in: Neue Politische Literatur 44, S. 446-480 sowie Pesek, Michael. 2003. Kolonialismus als Situation. Die Begegnung zwischen deutschen Kolonisierenden und afrikanischen Eliten in Ostafrika, 1884-1919, in: *Die koloniale Begegnung. AfrikanerInnen in Deutschland – Deutsche in Afrika*. Hrsg. von Marianne Bechhaus-Gerst & Reinhard Klein-Arendt. Frankfurt: Peter Lang. S. 243-264.
- 27 Vgl. Proctor, Robert N. & Schiebinger, Londa (Hrsg.). 2008. *Agnotology. The Making and Unmaking of Ignorance*. Stanford: Stanford University Press.

postkolonialer Ansätze in diesem Kontext kam es erst vermehrt mit den 1998 und 2002 erschienenen Sammelbänden *The Imperialist Imagination. German Colonialism and its Legacy* von Sara Friedrichsmeyer, Sara Lennox und Susanne Zantop sowie dem von Sebastian Conrad und Shalini Randeria herausgegebenen Band *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*.<sup>28</sup> Seither ist eine Fülle von Arbeiten entstanden, die sich mit der lange Zeit als ‚marginal‘ bezeichneten deutschen Kolonialgeschichte (einschließlich ihrer kolonialrevisionistischen Bewegung) und ihren Macht- und Herrschaftsstrukturen, ihren Ambivalenzen und Vielschichtigkeiten beschäftigt haben und in diesem Kontext besonders auch die Rückwirkungen dieser ‚kolonialen Erfahrung‘ auf die deutsche Gesellschaft und das Deutsche Reich bzw. das ‚postkoloniale‘ Deutschland untersuchen.<sup>29</sup> Dass Spuren dieser Zeit dabei nicht nur wie lange Zeit angenommen in den ‚klassischen Kolonialmetropolen‘ Berlin als Hauptstadt und administrativem Zentrum und Hamburg als Hafenstadt und ‚Tor zur Welt‘ zu finden sind, zeigen neuere lokalhistorische Projekte, die Schnittstellen ihrer Stadtgeschichte mit dem deutschen Kolonialprojekt herausarbeiten.<sup>30</sup> Hier setzt auch die vorliegende Arbeit

- 
- 28 Friedrichsmeyer, Sara, Lennox, Sara & Zantop, Susanne. (Hrsg.) 1998. *The Imperialist Imagination. German Colonialism and its Legacy*. Ann Arbor: Univ. of Michigan Press sowie Conrad/Randeria 2002. Siehe auch Conrad, Sebastian. 2001. Schlägt das Empire zurück? Postkoloniale Ansätze in der deutschen Geschichtsschreibung, in: WerkstattGeschichte 31, S. 73-83. Vgl. außerdem weiterführend für einen Überblick zur Entwicklung der ‚neueren deutschsprachigen Kolonialgeschichtsschreibung‘ Lindner 2011b, S. 11ff.
  - 29 Vgl. exemplarisch: Honold, Alexander & Simons, Oliver (Hrsg.). 2003. Kolonialismus als Kultur. Literatur, Medien, Wissenschaft in der deutschen Gründerzeit des Fremden. Tübingen: A. Francke Verlag; Kundrus, Birthe. 2003b. Moderne Imperialisten. Das Kaiserreich im Spiegel seiner Kolonien. Köln: Böhlau sowie dieselbe 2003a; Conrad, Sebastian & Osterhammel, Jürgen (Hrsg.). 2004. Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871-1914. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht; Bechhaus-Gerst, Marianne & Gieseke, Sunna (Hrsg.). 2007. Koloniale und postkoloniale Konstruktionen von Afrika und Menschen afrikanischer Herkunft in der deutschen Alltagskultur. Frankfurt: Peter Lang; Langbehn, Volker (Hrsg.). 2010. German Colonialism. Visual Culture and Modern Memory. New York: Routledge sowie Zimmerer, Jürgen (Hrsg.). 2013. Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte. Frankfurt: Campus.
  - 30 Vgl. dazu: van der Heyden, Ulrich & Zeller, Joachim (Hrsg.). 2008. Kolonialismus hierzulande: Eine Spurensuche in Deutschland. Erfurt: Sutton Verlag. Zu Köln vgl. Bechhaus-Gerst, Marianne & Horstmann, Anne-Kathrin. 2013. Köln und der deutsche Kolonialismus. Eine Spurensuche. Köln: Böhlau. Zu den einzelnen

an, in der die bisher nicht aufgearbeitete ‚koloniale Vergangenheit‘ der akademischen Einrichtungen Kölns untersucht wird.<sup>31</sup>

---

lokalhistorisch aktiven Projekten vgl. die Internetauftritte von Bielefeld, Dortmund, Frankfurt, Köln, Leipzig, München, Oldenburg und Tübingen Postkolonial. Zu den ‚klassischen Kolonialmetropolen‘ Berlin und Hamburg vgl. van der Heyden, Ulrich & Zeller, Joachim (Hrsg.). 2002. Kolonialmetropole Berlin. Eine Spurensuche. Berlin: Edition und Möhle, Heiko (Hrsg.). 1999. Branntwein, Bibeln und Bananen: Der deutsche Kolonialismus in Afrika – eine Spurensuche in Hamburg. Hamburg: Verlag Libertäre Assoziation sowie die Internetauftritte von Berlin und Hamburg Postkolonial.

- 31 Bisher existieren nur einige wenige Bemerkungen zum ‚kolonialen Engagement‘ der Kölner Handelshochschule in der 1992 veröffentlichten Magisterarbeit von Ulrich S. Soénius „Koloniale Begeisterung im Rheinland während des Kaiserreichs“ (Selbstverlag des Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchivs Köln) (S. 91-93). Darüber hinaus untersucht Felix Brahm in seiner Dissertation (2010) „Wissenschaft und Dekolonisation. Paradigmenwechsel und institutioneller Wandel in der akademischen Beschäftigung mit Afrika in Deutschland und Frankreich, 1930-1970“ (Stuttgart: Franz Steiner Verlag) u.a. auch die Afrikawissenschaften in Köln. Er setzt dabei jedoch erst mit der Gründung des Instituts für Afrikanistik 1958/59 an und vernachlässigt die frühe Afrikaforschung vor dem Hintergrund der kolonialrevisionistischen Bewegung weitestgehend. Die Rolle der Kölner Ethnologie bzw. einzelner Kölner Ethnologen im Kolonialismus bzw. Kolonialrevisionismus wird angerissen bei Pützstück, Lothar. 1995. „Symphonie in Moll“. Julius Lips und die Kölner Völkerkunde. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft und in Bezug auf denselben sowie auf Martin Heydrich bei Kreide-Damani, Ingrid (Hrsg.). 2010. Ethnologie im Nationalsozialismus. Julius Lips und die Geschichte der „Völkerkunde“. Wiesbaden: Reichert. Darüber hinaus finden sich einige wenige Hinweise auf die in Kapitel 5.1 behandelte Afrikafahrt der Kölner Handelshochschule, die dort aber insgesamt nicht in den größeren Kontext der kolonialwissenschaftlichen Forschung eingeordnet wird (vgl. dazu Soénius 1992, S. 92 sowie Universitäts- und Stadtbibliothek Köln. 2001. Von der Handelshochschule zur Universität. 100 Jahre wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Lehre und Forschung in Köln. Katalog zur Ausstellung in der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln. Kleine Schriften der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, 9. Weilerswist: Druckerei Handpresse. S. 36ff sowie Eckert, Willehad Paul. 1961. Kleine Geschichte der Universität Köln. Köln: Bachem Verlag. S. 161f). Die Afrikafahrt und das ‚Kolonialprogramm‘ der Handelshochschule werden außerdem erwähnt in einem aus den 1970er Jahren stammenden Aufsatz, der die „Colonial Studies in Imperial Germany“ in den Blick nimmt (vgl. Spidle Jr., Jake W. 1973. Colonial Studies in Imperial Germany, in: History of Education Quarterly, Vol. 13, No. 3, S. 231-247, hier S. 243). Eine erste klare Verbindungsleitung zwischen der Afrikafahrt und den ‚kolonialen Interessen‘ der Handelshochschule erfolgte erst in der von mir 2009 verfassten, unveröffentlichten Magisterarbeit „Wissenschaftlicher Kolonialismus zwischen Theorie und Praxis: Die Ostafrika-Expedition der Kölner Handelshochschule 1908“ (Universität zu Köln,

Obwohl in den letzten Jahren auch im deutschsprachigen Kontext einige Studien zum Zusammenhang von Wissen, Wissenschaft und kolonialer Herrschaft entstanden sind<sup>32</sup> und ‚koloniales Wissen‘ auch hier immer mehr an Bedeutung gewinnt – wird doch gerade für das Deutsche Reich betont, aufgrund seines ‚Aufholbedarfs‘ als *colonial latecomer* einen besonders enthusiastischen und explizit ‚wissenschaftlichen Kolonialismus‘ betrieben zu haben,<sup>33</sup> ist die

---

Institut für Afrikanistik) (Horstmann 2009). Eine Zusammenfassung ihrer Ergebnisse bietet der Aufsatz „Zwischen Theorie und Praxis – Die Ostafrikafahrt der Kölner Handelshochschule 1908“ in dem Sammelband: Köln und der deutsche Kolonialismus. Eine Spurensuche. Hrsg. von Marianne Bechhaus-Gerst & Anne-Kathrin Horstmann. Köln: Böhlau. S. 95-100 (Horstmann 2013e) sowie online unter: <http://www.kopfwelten.org/kp/institutionen/handelshochschule/index.html> (27.11.2013).

- 32 Vgl. z.B. Spidle 1973; Conrad, Sebastian. 2007. Wissen als Ressource des Regierens in den deutschen und japanischen Kolonien des 19. Jahrhunderts, in: Regieren ohne Staat? Gouvernance in Räumen begrenzter Staatlichkeit. Hrsg. von Thomas Risse & Ursula Lehmkuhl. Baden-Baden: Nomos; Fabian, Johannes. 2001. Im Tropenfieber. Wissenschaft und Wahn in der Erforschung Zentralafrikas. München: Beck; Fiedler, Matthias. 2005. Zwischen Abenteuer, Wissenschaft und Kolonialismus. Der deutsche Afrikadiskurs im 18. und 19. Jahrhundert. Köln: Böhlau; Honold/Simons 2002 sowie van Laak, Dirk. 2004. Imperiale Infrastruktur. Deutsche Planungen für eine Erschließung Afrikas 1880-1960. Paderborn: Schöningh. Darüber hinaus sind weitere Studien entstanden, die einzelne Disziplinen (hauptsächlich Ethnologie, Geographie und Medizin) untersuchen (siehe dazu weiterführend die jeweiligen Abschnitte in Kapitel 5.2.1 bis Kapitel 5.2.7) oder einzelne Persönlichkeiten, wie z.B. den Geographen Richthofen oder den Mediziner Fischer, in diesem Kontext in den Blick nehmen (vgl. Osterhammel, Jürgen. 1987. Forschungsreise und Kolonialprogramm. Ferdinand von Richthofen und die Erschließung Chinas im 19. Jahrhundert, in: Archiv für Kulturgeschichte 69, S. 150-195 sowie Lösch, Nils C. 1997. Rasse als Konstrukt: Leben und Werk Eugen Fischers. Frankfurt: Peter Lang). Dennoch bleibt mit Jürgen Zimmerer darüber hinaus zurecht zu fragen, warum es zum Zusammenhang von Wissenschaft und Kolonialismus im deutschen Kontext bisher „kaum Literatur gibt“ (vgl. Zimmerer, Jürgen. 2004. Im Dienste des Imperiums. Die Geographen der Berliner Universität zwischen Kolonialwissenschaften und Ostforschung. Online-Version: <http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Zimmerer-Geografie.pdf>, S. 4 (01.12.2013)). Zwar sind seit dem Erscheinen dieses Artikels einige weitere Studien entstanden, dennoch ist die Literaturlage nach wie vor recht ‚überschaubar‘.
- 33 Vgl. hierzu u.a. Stuchtey 2005, S. 41; Spidle 1973, S. 244 und Conrad 2007, S. 134. Siehe dazu auch den von ihm eingereichten Projektantrag zu dem SFB-Projekt ‚Wissen und Herrschaft: Scientific Colonialism in den deutschen und japanischen Kolonien, 1884-1937‘, S. 10 und S. 16f, online einzusehen unter: (<http://www.sfb-governance>.

Rolle der deutschen Hochschulen bzw. ihrer Vorgängerinstitutionen in diesem Kontext bisher nur für Berlin und Hamburg untersucht worden.<sup>34</sup> Jens Ruppenthal beschäftigte sich in seiner 2007 erschienenen Dissertation mit dem Hamburger *Kolonialinstitut*, in dem von 1908 bis 1919 die so genannten Kolonialwissenschaften gelehrt wurden, um künftige Kolonialbeamte auf ihren Dienst in den Kolonien vorzubereiten und aus dem nach dem Verlust der Kolonien die Hamburger Universität entstanden ist. Schwerpunkte seiner institutionsgeschichtlichen Arbeit sind dabei hauptsächlich die Entstehungsgeschichte der Einrichtung sowie die Kolonialausbildung selbst.<sup>35</sup> Im Rahmen einer weiteren Dissertation untersuchte Holger Stoecker 2008 vor einem wissenschaftshistorischen Hintergrund die Entwicklung der Afrikawissenschaften in Berlin zwischen 1919 und 1945. Stoecker betrachtet die Einrichtung des Lehrstuhls für Afrikanistik in Berlin dabei vor allem vor dem Hintergrund des Verlusts der deutschen Kolonien und der aufkommenden kolonialrevisionistischen Bewegung.<sup>36</sup>

Beide Studien untersuchen also Einrichtungen, die in den ‚klassischen Kolonialmetropolen‘ des Deutschen Reiches verortet sind und die – einmal vor und einmal nach 1919 – mehr oder weniger ‚spezialisiert‘ auf die Produktion ‚kolonialen Wissens‘ waren.

Anders ist das in Köln: Köln zählt weder zu den ‚klassischen Kolonialmetropolen‘ noch waren an den Kölner Hochschulen Kolonialwissenschaften jemals durch ein eigenes Institut in dem Sinne institutionalisiert. Trotzdem spielten

---

de/teilprojekte/projekte\_phase\_1/projektbereich\_b/b4/sfb700\_b4.pdf?1278935740) (01.12.2013).

34 Einen ‚internationalen Rahmen‘ spannt hingegen der 2004 von Andreas Eckert herausgegebene Sammelband „Universitäten und Kolonialismus“ (Jahrbuch für Universitätsgeschichte Band 7, Stuttgart: Franz Steiner).

35 Ruppenthal, Jens. 2007a. Kolonialismus als „Wissenschaft und Technik“. Das Hamburger Kolonialinstitut 1908 bis 1919. Stuttgart: Franz Steiner Verlag. Vgl. zu Hamburg darüber hinaus auch den Aufsatz: Moltmann, Günter. 1991. Die Übersee- und Kolonialkunde als besondere Aufgabe des Hamburger Universität, in: Hochschulalltag im „Dritten Reich“. Die Hamburger Universität 1933-1945. Hrsg. von Eckart Krause et al. Berlin: Reimer.

36 Stoecker, Holger. 2008. Afrikawissenschaften in Berlin von 1919 bis 1945. Zur Geschichte und Topographie eines wissenschaftlichen Netzwerkes. Stuttgart: Franz Steiner. Thematisch setzt hier die Dissertation von Felix Brahm an, die den Paradigmenwechsel und institutionellen Wandel in der akademischen Beschäftigung mit Afrika in Deutschland und Frankreich zwischen 1930 und 1970 vergleicht. Brahm betrachtet dabei Berlin, Hamburg, Leipzig und Köln sowie Paris und Bordeaux vergleichend miteinander (vgl. Brahm 2010).

,koloniale Themen‘ seit Gründung der *Städtischen Handelshochschule* 1901 bis in die 1940er Jahre eine kontinuierliche Rolle im wissenschaftlichen Bereich. Die zentralen Fragestellungen bzw. die Spezifika der vorliegenden Arbeit ergeben sich daher also erstens aus dem Forschungsdesiderat in diesem Kontext sowie zweitens aus den Kölner Rahmenbedingungen:

Am Beispiel der Kölner Hochschulen – darunter wird hier die bereits mehrfach erwähnte 1901 gegründete *Städtische Handelshochschule*, die 1904 gegründete *Akademie für praktische Medizin* sowie die 1919 gegründete *Universität zu Köln* gefasst – wird den Fragen nachgegangen, wie Kolonialwissenschaften außerhalb der ‚kolonialen Zentren‘ (also Berlin und Hamburg) und ohne eine eigens dafür vorgesehene Institution betrieben wurden und ob und wenn ja wie sich diese von den Kolonialwissenschaften in den ‚kolonialen Zentren‘ und in den einschlägigen Institutionen unterschieden; ob und wie die beteiligten Wissenschaftler trotz ihrer Position außerhalb dieser ‚kolonialen Zentren‘ und den einschlägigen kolonialwissenschaftlichen Institutionen auch überregional vernetzt und in die weitere *scientific community* eingebunden waren; ob und wie sie innerhalb dieser wie auch im politischen Kontext wahrgenommen und gehört wurden und demnach Einfluss auf Forschungsdiskussionen, Entscheidungen usw. hatten und welche Verbindungen sie darüber hinaus zur nicht-akademischen Öffentlichkeit pflegten? Gerade dieser Aspekt wird bisher von den bestehenden Arbeiten weitestgehend vernachlässigt, sollte und müsste, so das Plädoyer, aber stärker in den Blick genommen werden.

Der vorliegenden Arbeit liegt daher die These zugrunde, dass gerade durch die Betonung eines vermeintlich ‚wissenschaftlichen Kolonialismus‘ sowie durch die Annäherung von Wissenschaft und Politik zu dieser Zeit, ‚wissenschaftliche Autoritäten‘, die mit kolonialpolitischen Strukturen vernetzt waren, nicht nur an der wissenschaftlichen Eroberung und Aneignung des kolonialen Raumes, sondern auch an der Konstruktion der ‚kolonialen Wirklichkeit‘ im ‚Mutterland‘ in entscheidender Weise beteiligt waren und gerade ihr wissenschaftlicher Hintergrund ein wichtiges Element war, um den Kolonialgedanken besonders glaubwürdig in der Gesellschaft und der Öffentlichkeit verankern und erfolgreich Propaganda für die ‚koloniale Sache‘ betreiben zu können. Zwar nimmt die vorliegende Arbeit dem Ansatz einer lokalen Verortung von Kolonialismus folgend dabei den spezifischen Kölner Kontext in den Blick, befindet sich damit aber dennoch in dem größeren Spannungsverhältnis von Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit und bietet daher vor allem auch im Hinblick auf letztere neue Erkenntnisse.

Im Zentrum des Interesses steht, nicht zuletzt aufgrund der theoretischen Verortung sowie der methodischen Herangehensweisen, die Frage, wie der koloniale Diskurs von den Wissenschaften und besonders den beteiligten Wissenschaftlern – hier unter dem Aspekt ihrer Rolle als so genannte ‚Experten‘

näher betrachtet – mitbestimmt und produziert wurde und wie dieser gleichzeitig umgekehrt auf diese selbst einwirkte und sie mitkonstituierte. Es wird davon ausgegangen, dass der koloniale Diskurs das ‚ideologische Gerüst‘ und die Legitimationsgrundlage jedweder kolonialer Macht- und Herrschaftsstrukturen, sei es epistemologischer, imaginärer oder realer Art, war und *Wissen* (und demnach auch einzelne Wissenschaften und Wissenschaftler) in diesem Kontext eine entscheidende Rolle spielte.

Da sich die Kolonialwissenschaften in Köln sehr stark auf die deutschen Kolonien in Afrika konzentrierten, stehen besonders Fragen wie „Wie wurde *Afrika* von den beteiligten Wissenschaften/Wissenschaftlern gesehen und konstruiert?“ und „Welche Rolle spielen die Wissenschaften/Wissenschaftler bei der Produktion ‚kolonialer *Afrikabilder*‘, vor allem auch in der breiteren Öffentlichkeit?“ im Zentrum der Arbeit. In diesem Zusammenhang wird die weitere These vertreten, dass zumindest für den Kölner Fall Kolonialwissenschaften weitestgehend *Afrikawissenschaften* waren und somit als deren (regionaler) Vorläufer gelten können. Ein Lehrstuhl für Afrikanistik wurde hier erst Ende der 1950er Jahre eingerichtet; dass die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Kontinent im Kontext von Kolonialismus und Kolonialrevisionismus aber bereits sehr viel früher erfolgte, zeigt die vorliegende Arbeit.<sup>37</sup> Im Folgenden werden daher Kolonialwissenschaften vor allem als ‚koloniale *Afrikawissenschaften*‘ verstanden und Kolonialismus und der ‚koloniale Kontext‘, wie auch Konstruktionen vom ‚Anderen‘, ‚Fremden‘ oder

---

37 Auch im gesamtdeutschen Kontext haben sich die Afrikawissenschaften bzw. die Afrikanistik im ‚engeren Sinne‘ erst in den 1920er Jahren akademisiert (vgl. Stoecker 2008) – Forschungen zu Afrika haben aber auch hier vor einem kolonialwissenschaftlichen Hintergrund bereits sehr viel früher stattgefunden und sind somit insgesamt als deren ‚Wurzeln‘ anzusehen. Vgl. dazu weiterführend auch van der Heyden, Ulrich. 1999. Die Afrikawissenschaften der DDR. Eine akademische Disziplin zwischen Exotik und Exempel. Eine wissenschaftliche Untersuchung. Münster: Lit Verlag sowie Krauth, Wolf-Hagen & Wolz, Ralf (Hrsg.). 1998. Wissenschaft- und Wiedervereinigung. Asien- und Afrikawissenschaften im Umbruch. Berlin: Akademie Verlag sowie die weiteren standortgebundenen Studien für Hamburg und Leipzig: Meyer-Bahlburg, Hilke & Ekkehard, Wolf. 1986. Afrikanische Sprachen in Forschung und Lehre. 75 Jahre Afrikanistik in Hamburg (1909-1984). Berlin: Reimer und Ruppenthal 2007a sowie Brauner, Siegmund. 1999. Afrikanistik in Leipzig (I) 1895-1945. Köln: Rüdiger Köpfe Verlag). Vgl. darüber hinaus auch Brahm 2010 sowie derselbe & Meissner, Jochen. 2006. Von den Auslandswissenschaften zu den area studies. Standortspezifische und biographische Perspektiven auf die Frage nach dem Zäsurcharakter des Jahres 1945, in: Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Rüdiger vom Bruch, Uta Gerhardt & Aleksandra Pawkiczek. Stuttgart: Franz Steiner Verlag. S. 263-279.

,den Kolonisierten‘ demnach auf den deutschen Kolonialismus in *Afrika* bezogen, auch wenn dies nicht immer explizit betont wird.

Der Untersuchungszeitraum der Arbeit erstreckt sich von der Gründung der *Städtischen Handelshochschule* 1901, mit der die wissenschaftliche Beschäftigung mit ‚kolonialen Themen‘ sowie mit Afrika in Köln begann, bis zur Mitte der 1940er Jahre, als mit der Kapitulation der deutschen Streitkräfte in Stalingrad und in Nordafrika die Hoffnungen auf ein deutsches Kolonialreich in Afrika schwanden und damit auch die kolonialwissenschaftliche Erforschung des Kontinents – zumindest offiziell – ein Ende fand. Hier interessieren besonders die Fragen nach den Spezifika, den Kontinuitäten oder auch Diskontinuitäten dieses verhältnismäßig langen Zeitraums der wissenschaftlichen Beschäftigung mit ‚kolonialen Themen‘ in Köln, obwohl sich diese über verschiedene Institutionen, Disziplinen und Personen erstreckte, ohne jemals wirklich durch ein eigenes Institut institutionalisiert gewesen zu sein.

Zur Beantwortung all dieser Fragen und Aspekte wird zunächst das ‚Grundgerüst‘ der Arbeit näher erläutert und auf das Forschungsprogramm und die eigene Verortung eingegangen (Kapitel 2). Dafür werden im Besonderen Aspekte der Postkolonialen Theorien (Kapitel 2.1) und diskursanalytischer Ansätze (Kapitel 2.2) herangezogen, um den für diese Arbeit wichtigen Zusammenhang von Wissen, Macht und kolonialer Herrschaft fassen und analytisch fruchtbar zu machen sowie in diesem Kontext näher auf den ‚kolonialen Diskurs‘ und die Rolle der Wissenschaftler als ‚Experten‘ innerhalb desselben eingegangen (Kapitel 2.3). In einem nächsten Schritt werden die globalen, nationalen und lokalen Rahmenbedingungen und Voraussetzungen für den vorliegenden Untersuchungsgegenstand näher bestimmt und die Genese und Spezifika des Verhältnisses von Wissen(schaft) und deutschem Kolonialismus erläutert (Kapitel 3). Dabei wird betrachtet, wie die ‚Zusammenarbeit‘ zwischen einzelnen wissenschaftlichen Akteuren sowie einzelnen Wissenschaftszweigen/Disziplinen und der Kolonialpolitik und -bewegung konkret aussah, wie dadurch Einfluss auf das ‚koloniale Geschehen‘ genommen werden und sich die Kolonialwissenschaften im Deutschen Reich etablieren konnten. Anschließend daran wird auf den Kölner Kontext und dessen aktive Kolonialbewegung eingegangen (Kapitel 4), ohne die eine wissenschaftliche Beschäftigung mit ‚kolonialen Themen‘ über einen solch langen Zeitraum in Köln nie möglich gewesen wäre und die die ‚Basis‘ für die kolonialwissenschaftliche Forschung in der Stadt bildete. Im anschließend folgenden umfassenden Hauptkapitel der Arbeit (Kapitel 5) wird sich dem eigentlichen Untersuchungsgegenstand gewidmet. Dabei werden sowohl die ‚Orte des Wissens‘ selbst als auch ihre ‚Protagonisten‘, die eng mit der kolonialen Ausrichtung der verschiedenen Fächer verknüpft waren und demnach in der vorliegenden Arbeit eine wichtige Rolle spielen, in den

Blick genommen sowie in diesem Kontext auch ihren regionalen und überregionalen Spuren zur Politik und der *scientific community* gefolgt. Zunächst wird in Kapitel 5.1 auf die ‚reale‘ Begegnung zwischen einzelnen Kölner Wissenschaftlern und Studenten und AfrikanerInnen im Kontext zweier Expeditionen eingegangen und danach gefragt, ob und wie sich diese Erfahrung auf den weiteren Verlauf der wissenschaftlichen Beschäftigung mit ‚kolonialen Themen‘ und mit ‚Afrika‘ an den Kölner Hochschulen ausgewirkt hat. Im Anschluss daran wird dann der ‚koloniale Alltag‘ an den Kölner Hochschulen ausführlich analysiert (Kapitel 5.2). Dafür wird sich den einzelnen Studienfächern und Fachvertretern mit kolonialer Ausrichtung gewidmet (Kapitel 5.2.1 bis Kapitel 5.2.7), nach den jeweils fachinternen aber auch fächerübergreifenden Diskursen sowie den ganz persönlichen Interessen Einzelner in diesem Kontext gefragt, um anschließend daran auf das koloniale Interesse und ‚Engagement‘ seitens der Studierendenschaft (Kapitel 5.2.8) und der Einrichtungen selbst (Kapitel 5.2.9) einzugehen. Auch wenn damit vor allem ein bisher ‚vergessener‘ Teil einer (lokalen) Institutionen- und/oder Disziplinengeschichte geschrieben und rekonstruiert wird, steht im Zentrum des Interesses dabei immer die Frage nach der Verstrickung der beteiligten Institutionen und Akteure im ‚kolonialen Diskurs‘ sowie deren Rolle in Bezug auf die Konstituierung, Legitimierung, (Re)Produktion und Verfestigung desselben innerhalb des Spannungsfeldes von Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit. Letzterer wird sich im anschließenden und letzten Teil der Arbeit gewidmet (Kapitel 6), in dem sich mit der Popularisierung und Inszenierung von ‚kolonialem Wissen‘ über wissenschaftliche und akademische Kontexte hinaus beschäftigt und nach dem Wie und Warum der Interaktion der beteiligten Wissenschaftler mit einer breiteren Öffentlichkeit gefragt wird. Dabei wird der von der Forschung weitestgehend vernachlässigten Verbindung ‚nach außen‘ gefolgt und gezeigt, wie essentiell die Interaktion zwischen Politik, Wissenschaft und Öffentlichkeit für das koloniale Projekt war und wie gerade einzelne Wissenschaftler, aber auch ganze Institutionen, in diesem Kontext als ‚Experten‘ für die ‚koloniale Sache‘ auftraten (bzw. sich als solche inszenierten) und damit entscheidenden Einfluss auf die Verbreitung und Verfestigung von kolonialen Denkmustern in der Gesellschaft hatten.

Ausgehend von diesen Forschungsfragen, Thesen und der eigenen Verortung versteht sich die vorliegende Arbeit als postkoloniale *kritische* Aufarbeitung der eigenen (lokalen) Fachgeschichte, als Beitrag zur ‚Dekolonialisierung‘ der Universitäts- und Stadtgeschichte sowie dem Ansatz der lokalen Verortung von Kolonialismus folgend als Plädoyer für eine ‚Dezentralisierung‘ der deutschen Kolonialwissenschaften und damit einhergehend der deutschen Kolonialgeschichte.

Zur Be- und Erarbeitung sowie für die Analysen des vorliegenden Untersuchungsgegenstandes wurden verschiedene Quellen unterschiedlicher Provenienz herangezogen.

Zu diesem Quellenkorpus gehört erstens das unveröffentlichte Aktenmaterial, das sich in unterschiedlichen Archiven befindet und das sich durchaus unterschiedlich ergiebig – bezogen auf die Überlieferung zu den Kölner Kolonialwissenschaften und ihren ‚Protagonisten‘ – zeigte. Grundsätzlich ist zur Quellsituation zu sagen, dass sehr viel Aktenmaterial bewegt und sich regelrecht auf eine ‚Spurensuche‘ begeben werden musste, um die einzelnen überlieferten ‚Mosaiksteinchen‘ schließlich zu einem ‚großen Ganzen‘ zusammen führen zu können (ohne dabei Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben). Dies liegt vor allem daran, dass die Kolonialwissenschaften in Köln nicht in einem eigenen Institut institutionalisiert waren, sondern sich über verschiedene Einrichtungen, Disziplinen und Fachvertreter erstreckten und somit nicht zusammenhängend überliefert sind.

Dies zeigte sich besonders im *Universitätsarchiv Köln* (UAK), wo die für die vorliegende Arbeit wichtigsten Akten lagern. Dort wurden daher Bestände der einzelnen Fächer und Institute sowie Personalakten und die jeweils dazugehörigen Fakultätsakten, Rektoratsakten, Dekanatsakten sowie Akten des Kuratoriums und die Vorlesungsverzeichnisse eingesehen. Darüber hinaus baut die Arbeit auf Beständen des *Reichskolonialamtes*, der *Deutschen Kolonialgesellschaft*, des *Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung*, des *Reichsforschungsrates* und des *Kolonialpolitischen Amtes* der NSDAP sowie einzelnen Personalakten im *Bundesarchiv Berlin* (BArch) und dem *Geheimen Staatsarchiv Preußischen Kulturbesitzes* (GStA PK) auf, wo Akten zur *Akademie für praktische Medizin* und zum *Kultusministerium* eingesehen wurden. Diese Bestände waren besonders für die Verbindung zur Politik, für Hinweise auf überregionale Kontakte und die Wahrnehmung der Kölner Kolonialwissenschaften und ihrer ‚Protagonisten‘ außerhalb Kölns von Bedeutung. Darüber hinaus wurden einzelne Nachlässe im Archiv des Geographischen Instituts in Bonn und im *Leibniz-Institut für Länderkunde* (IfL), Archiv für Geographie in Leipzig, im *Universitätsarchiv Leipzig* (UAL) sowie im *Bayer-Archiv* (BAL) in Leverkusen herangezogen.<sup>38</sup>

---

38 Siehe für eine genaue Übersicht der einzelnen Quellen Kapitel 9.1 (Archivalische Quellen). Zur Quellenlage ist darüber hinaus anzumerken, dass der Einsturz des Kölner Stadtarchivs 2009 auch für diese Arbeit einen Verlust wichtiger Akten, vor allem zur *Akademie für praktische Medizin* und zum *Rautenstrauch-Joest-Museum für Völkerkunde*, bedeutete. Dieser Verlust konnte nur durch einen Rückgriff auf bereits

Wichtiges Quellenmaterial lieferten zweitens die veröffentlichten und teilweise auch unveröffentlichten, in Form von Manuskripten in den Akten überlieferten Texte der beteiligten Wissenschaftler selbst. Dies sind in erster Linie wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit den Kolonien und ihrer Bevölkerung, aber auch über den wissenschaftlichen Kontext hinausgehend persönliche Aufzeichnungen wie Reisetagebücher oder Briefe. Hier ließen sich sowohl fachdisziplinäre Diskurse, aber auch Eigen- und Fremdkonstruktionen und damit wichtige Hinweise auf die kolonialen Afrikabilder der Wissenschaftler herausarbeiten.

Darüber hinaus wurde drittens auf populärwissenschaftliche Veröffentlichungen der beteiligten Wissenschaftler, auf Museumsführer der in dieser Arbeit eine wichtige Rolle spielenden Museen sowie auf den Ausstellungsführer der in Kapitel 6 behandelten, 1934 in Köln stattgefundenen Deutschen Kolonialausstellung zurückgegriffen sowie zeitgenössische Zeitungen und Zeitschriften als Quellen genutzt. Dabei wurden nicht nur einschlägige ‚Propagandaorgane‘ wie die *Deutsche Kolonialzeitung* oder die *Koloniale Rundschau* gewählt, sondern auch die lokalen Tageszeitungen vergleichend hinzugezogen. Diese wurden jedoch nicht stringent für den gesamten Untersuchungszeitraum durchgearbeitet, sondern in Bezug auf besondere ‚diskursive Ereignisse‘ herangezogen. Dieser Teil des Quellenkorpus ließ vor allem Rückschlüsse auf die öffentliche Berichterstattung, die Wahrnehmung und Präsentation des hier untersuchten Themenkomplexes in der Öffentlichkeit zu und ist daher besonders für Kapitel 6, in dem die Popularisierung und Inszenierung von kolonialem Wissen in der Öffentlichkeit analysiert wird, von Bedeutung.

Insgesamt ist Ann Laura Stoler und Frederick Cooper folgend abschließend zu bemerken, dass dabei nicht davon ausgegangen wurde, auf Grundlage von Quellen wie diesen einfach „koloniale Geschichte betreiben“ zu können, sondern sich darüber bewusst gemacht wurde, dass das, was „das Archiv selbst konstituiert, was aus ihm ausgeschlossen ist, welche Nomenklaturen zu bestimmten Zeiten verwendet werden, [...] selbst zentraler Bestandteil des Kolonialismus und substantiell für seine Kulturpolitik“ ist.<sup>39</sup> Archive hatten durch ihre

---

bearbeitete/zitierte Quellen in der Sekundärliteratur aufgefangen werden, hinterlässt aber an der einen oder anderen Stelle sicherlich momentan (und teilweise auch gar nicht mehr zu füllende) ‚Lücken‘.

39 Stoler, Ann Laura & Cooper, Frederick. 2010. Zwischen Metropole und Kolonie: Ein Forschungsprogramm neu denken, in: Kolonialgeschichten. Regionale Perspektiven auf ein globales Phänomen. Hrsg. von Claudia Kraft, Alf Lüdke & Jürgen Martschukat. Frankfurt: Campus. S. 26-66, hier S. 54. Dieser Artikel ist im englischen Original

Ordnungskategorien, Dokumentationsstrukturen und Klassifikationen aktiven Anteil an der kolonialen Wissensproduktion und diese Ordnungsprinzipien, Dokumentationsstrukturen und Klassifikationen begegnen einem bis heute in der praktischen Arbeit mit den Quellen, die sie behausen. Diese sind daher immer nur als Ausschnitte eines viel größeren und viel komplexeren ‚Ganzen‘ anzusehen, die durch ganz bestimmte Intentionen und Auswahlkriterien Einzelter oder ganzer Institutionen ihren Weg in ein Archiv fanden oder eben auch nicht, jedenfalls aber immer nur einen (meist sehr eurozentrischen) Teil und niemals ein *umfassendes* Bild der Dinge vermitteln (können).<sup>40</sup>

---

1997 erstmals erschienen als „Between Metropole and Colony: Rethinking a Research Agenda“, in: Tensions of Empire. Colonial Cultures in an Bourgeois World. Hrsg. von denselben. Berkeley: University of California Press.

40 Vgl. zu diesem Themenkomplex weiterführend Stoler, Ann Laura. 2008. Along the Archival Grain. Epistemic Anxieties and Colonial Common Sense. Princeton: Princeton University Press sowie dieselbe 2002. Colonial Archives and the Art of Governance, in: Archival Science 2, S. 87-109 sowie Roque, Ricardo & Wagner, Kim A. (Hrsg.). 2012. Engaging Colonial Knowledge. Reading European Archives in World History. Basingstoke: Palgrave Macmillan. Vgl. in diesem Kontext auch die Aufforderung von Sujit Sivasundaram, dass ForscherInnen sich sehr viel intensiver auf die Suche nach ‚anderen‘, ergänzenden Quellen der lokalen Bevölkerung machen müssten, die häufig nicht in Form von Texten existieren würden, um so ein differenzierteres Bild der Begegnung, des Austauschs und der Wissensproduktion zwischen Kulturen zu erhalten (Sivasundaram, Sujit. 2010. Sciences and the Global. On Methods, Questions, and Theory, in: Isis 101, S. 146-158).